

tig gewesene Gäste auf das Bestimmteste als die fragliche Person wiedererkannten und dies eidlich erhärteten. Herr Staatsanwalt Meßler stellte ihr verbrecherisches Gebahren in das hellste Licht, und man erfuhr von ihm, daß während der Zeit, wo die Kaiser in Haft gefessen, ein unfrankirter, anonymes Brief an ihn gelangt sei, in welchem die Brieffstellerin, angeblich eine arme Wittwe mit 4 un-erzogenen Kindern, sich als die Diebin des Sparkassenbuchs bekennt und versichert, die Kaiser leide unschuldig &c. Der Herr Staatsanwalt meinte aber, der Brief möge wohl „vom schwarzen Holzhofe“ stammen, denn der Mann, der mit ihr in der Grahl'schen Wirthschaft gewesen, möge fühlen, wie gefährdend das Schwert des Damokles über ihm hänge; denn er könne nur mit Bittern und Bagen auf den Straßen gehen oder in eine Wirthschaft eintreten, in der steten Befürchtung, daß ihn nicht plötzlich einmal einer der drei Zeugen wiedererkenne, die ihn damals gesehen; auch möge er sich vor dem Wändchen fürchten, an dem ihn nunmehr die Kaiser sein Leben lang halten werde. Der Bertheidiger, Herr Advocat Fränzel, war unter den okwaltenden Umständen weit entfernt, die Unschuld der Angeklagten deduciren zu wollen, und beschränkte sich darauf, auf vorhandene Milderungsgründe hinzuweisen, beantragte auch eine Strafabrechnung wegen erlittener langer Untersuchungshaft. Er führte seine Bertheidigung in so maßvoller Weise aus, daß Herr Staatsanwalt Meßler sich veranlaßt sah, ihm deshalb eine entschiedene Anerkennung zu Theil werden zu lassen. Denn er sei, sprach er, ein Bertheidiger, der niemals der Gerechtigkeit Gewalt anthue und sich streng in den der Bertheidigung gestellten Grenzen bewege, weshalb er in ihm ein ausgezeichnetes Vorbild für viele Andere erkennen müsse. Der Gerichtshof sprach über die Angeklagte eine Arbeitshausstrafe von 1 Jahr und 11 Monaten aus, unter Zuguterechnung von 3 Wochen für erlittene lange Untersuchungshaft.

— Bekanntlich fallen die Geburtstage der beiden Tonmeister Beethoven und Weber dicht neben einander, auf den 17. und 18. d. M. Das hiesige Hoftheater wird sie beide feiern. Gemeinsam beiden Festtagen wird ein Festspiel sein: „Die Tonkunst und vier deutsche Meister.“ Dichtung, mit lebenden Bildern, von D. Julius Pabst. Gesprochen von Hrn. Winger. Mit Chören und Musik von Gluck, Mozart, Beethoven und Weber. Die Introduction, das Chaos darstellend, aus Haydn's „Schöpfung“. Die lebenden Bilder, in der Art, die am Schillerfeste so angesprochen hat, werden 8 Tableaux bieten, das erste: die heilige Cäcilia, Erfinderin der Orgel, nach Raffael Sanzio; die 6 mittleren aus Opern der vier klassischen Meister; das achte endlich die Apotheose derselben. Am ersten Abend kommt außerdem „Fidelio“, am zweiten „Abul Hassan“, komische Oper von Weber (seit 1823 hier nicht aufgeführt), und der 3. Act des „Freischütz“ zur Darstellung.

— Als Anstifter des Brandes in Siebenlehn bezeichnet die öffentliche Meinung einen höchst massiven Burschen, der vor einiger Zeit aus der Irrenanstalt zu Golditz nach Siebenlehn entlassen oder beurlaubt worden war, wo er wegen seines Zustandes theilweise geschont wurde, wegen seiner großen Körperkraft aber auch gefürchtet war, und mancherlei that und sprach, was eben nur von einem Berrückten geduldet werden kann. Mehrfach hat er gedroht, die Stadt an vier Ecken anzuzünden, und soll er auch an dem Orte, wo das Feuer auskam, noch spät in der Nacht gesehen worden sein. Der Unglückliche ist übrigens bereits wieder nach Golditz abgeliefert worden. Wird nun hiernach die Ursache des Brandes wohl verborgen bleiben, so verdient ein um so ernstere Einschreiten der Umstand, daß mehrere Elende das Brandunglück als eine Gelegenheit zum Stehlen ausbeuteten, denn man drang

unter dem Vorwande, retten zu wollen, in die Häuser, raffte auf, was Taschen, Schürzen und sogar Säcke fassen konnten und trug es ungeschert von dannen. Bei dem Gastwirth Otto erbrach man die ganz ungefährtete und wohlverschlossene Räucherammer trotz allen Protestes der Wirthin und von dem reichen Inhalte derselben kam nicht ein Stück wieder in die Hände des rechtmäßigen Besitzers. Ebenso bahnte man sich den Weg in den Keller und die erhebliche Zahl total Betrunkener bewies hinlänglich, wohin die dort befindlich gewesenen Borräthe ihren Inhalt ergossen hatten. Betten, Kleider, Wäsche wurden räumend fortgetragen und fehlen heute noch. Dem Kaufmann Sichter wurde das Gewölbe in großer Schnelligkeit geräumt, aber Tabake, Cigarren, Zucker, Kaffee, Reis, Rosinen, Spirituosen verschwanden, eine erst geöffnete Tonne Heringe war im Nu leer, ein Körbchen mit Silbergeräth und einer goldenen Kette wurde herausgetragen und gestohlen. Dem vor Kurzem erst etablirten Seifensieder Bessler erging es nicht besser. Diese Schmach trifft allerdings zunächst die Thäter, aber es läßt sich dabei auch der Vorwurf nicht zurückhalten, daß es an Vorkehrungen fehlte, diesem Unfuge zu steuern.

— Die Herren Heimr. Louis Beger und D. Joh. Heimr. Beger haben zufolge eines brieflich ausgesprochenen Wunsches ihres in Gott ruhenden Bruders, weil Rector D. Fr. Aug. Beger, der „Wittwen und Waisen der Lehrer“ wohlwollend gedacht und am verflossenen Dienstage Eintausend Thaler als freiwillige Schenkung an die Kasse des Sächs. Pestalozzvereins ausgezahlt.

— Wenn die in der Actienbrauerei zum Feldschlößchen mit dem glänzendsten Erfolg belohnten Bohrversuche durch die am 2. d. M. zu Tage getretene artesische Quelle in diesen und andern Blättern als ein sehr günstiges Ereigniß betrachtet wurde, so haben wir allen Grund, uns damit einverstanden zu erklären, weil, wie zur Genüge bekannt ist, schon an und für sich bei dem Wiederbeginn des neuen Betriebs in dieser Brauerei ein Wassermangel hätte eintreten müssen, wenn dieses neue Wasser nicht noch rechtzeitig zum Vorschein gekommen wäre. Das Feldschlößchen hatte nämlich bisher außer einem einzigen im abgebrannten Gebäude befindlichen Brunnen, welcher nicht nur wenig, sondern auch schlechtes Wasser gab, noch drei ganze hochplauen'sche Wassern, letztere mit einer Wassermenge, die jedoch nur bei gehörigem Druck in der städtischen Hauptrohrleitung in 24 Stunden höchstens 700 Eimer lieferten, was im vorigen Winter bei der alten Einrichtung allerdings hinreichend war, bei dem neuen, beinahe dreifach größern Betrieb und insbesondere beim Ueberbrauen jedoch kaum zur Hälfte ausgereicht haben würde. Hierdurch widerlegt sich auch die in der letzten Nummer der Sächs. Dorfzeitung enthaltene Angabe: „daß das genannte Etablissement hinreichend mit Brunnen- und hochplauenschem Wasser versehen gewesen wäre“, ebenso von selbst, als es auch Niemand wird widerlegen wollen, daß das Directorium recht gut wußte, warum es diese Bohrversuche anstellen und mit Energie fortschicken ließ, und daß es daher nur dem sobald eingetretenen und glücklichen Fund dieser ergiebigen Quelle zu verdanken ist, daß die Brauerei schon jetzt und bevor noch der neue Betrieb begonnen hat, von allem und jedem Wassermangel befreit wurde. Da sich aber dieses neue Wasser, wie uns von glaubwürdiger Seite wiederholt versichert wurde, nicht nur zum Brauen ganz besonders eignet, was allein schon für das genannte Etablissement von größter Wichtigkeit ist, sondern auch wegen seiner Reinheit und Frische als Trinkwasser vorzuzüge besitzt, die das hochplauen'sche Wasser und das aus den gegrabenen Brunnen nicht aufzuweisen haben, zumal ersteres auch bei seiner sonstigen Verwendung zu häuslichen und technischen Zwecken, indem es, namentlich im

Son
ferit
Gru
wen
haft
kann
hau
gera
ohne
befi
Erw
Waf
abre
liche
gan
nen
der
Zug
wass
wen
erwä

der
natü
den
eröff
ten
nur
Loca
Hera
„Bo
Bor
Bur
alten
stellu
„Da
mögl
wen
Bau
schw
Grop
über
den
einer
Pub
men
hatte
niß
ter
lingt
Argu
entlic
man
lem
ging
Ent
glau
gesu
nen
den
Wa
der
und
mit

meh
das
hier
uam